

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 50

Artikel: Das Evangelium der gepanzerten Faust
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435766>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Briefliche Stoßseufzer eines Kunstgesättigten.

Lieber Heinrich!

Ich weiß zwar nicht, ob Dir die Tagesblätter auch zu Gesichte kommen — ein Glück ist es nicht! — aber Du lebst ja doch auf einem stillen Dorfe, wo das Rindvieh friedlich neben den Leuten grasst und wohnt, während in der Stadt, wo ich hause, die bösen Kritiker neben den Menschen wohnen; und diese Sorte von Kostgängern kann einem ordentlichen Stadtbürger das Leben gründlich verderben! So gründlich, daß ich gedenke auszureißen und „in die Ferne zu schweifen“, denn das Gute liegt hier wirklich nicht so nah, als der Dichter es haben will, im Gegenteil.

Glockenlaute der Herden in Deinem Dorfe und zwischenhinein das Mähen der Kühe, nebst dem Geblöcke und dem Gemäcker anderer Versfüßer soll mir und wird mir eine mozarische Musik sein gegenüber dem ewigen, tödlich langweiligen Gequack und Gequack und Gekeife und Gekreisch in unserem Stadtteich, wo die kritischen Frösche und Molche alltäglich ihre Konzerte zum Besten geben. Ob es nun zu Ehren der Musik (die bei uns, ehrlich gesagt, ebenso notwendig zum Leben geworden ist wie Luft, Wasser und Brot) oder zum Preise der Malkunst angestimmt wird — einerlei; die Melodie ist so ziemlich dieselbe. Diese Teichinsassen nämlich stammen samt und sonders aus der Lehrwerkstätte der Firma Schönorenwagner, Salbaderio & Cie., sind also in der gleichen Wolle gewaschen und gefärbt — wenn sie überhaupt gewaschen sind, was vielfach bestritten wird, wenigstens punkto Maul. Item! Was kann man von solchen Schülern mehr verlangen, als daß sie alles, aber auch das Kleinste, nicht nur von der Kunst, sondern auch von den Künstlern wissen, daß sie schon vor 4—500 Jahren von den Künstlern wie das Kind im Hause angesehen und gehalten worden sind, mit ihnen gefühlstück, Abends gebedert haben und während des Tages ihnen Farben gerieben und die Pfeifen gestopft und ausgeklopft haben! Was Wunder also, wenn sie ihnen auch das Räuspeln und Spucken abgelernt haben und sogar bis zu dem Grunde des jeweiligen Reinigens u. s. w. durchgedrungen sind? Jeder, auch der zarteste, intime Pinselstrich des Meisters ist ihnen genau bekannt, das Liebes- und Seelenlebens desselben liegt vor ihnen wie auf einer Totiatfel. Nur, u n nicht gar zu indiskret vor dem Publikum zu erscheinen,

greifen sie aus dem Fremdwörtertopf, der neben ihrem Schreibzeug steht, gern ein oder zwei Duzend solcher Fremdlinge heraus und heften sie auf's Papier; sie sagen von einem Meister, er trage pastos auf, um nicht mit einem plumpe-deutschen Ausdruck sagen zu müssen mit draaller Fleischfarbe (was ja leicht — Du verstehst mich doch, Leser?). Blau und grün nennen sie zwar auch so, und loben diese Farben, besonders wenn der Künstler den lieben Gott selber forrigiert und auf Wiesen und Fluren seiner Leinwand diese Farben noch saftiger und leuchtender anzutragen wissen als der Schöpfer sie geschaffen hat; auch in ihrer harmonischen Verbindung zu Blaugrün finden sie einen besondern Reiz; wenn sich aber dieser harmonische Farbenweilang auf einem niederländischen Genrebild „farbenfahnt“ in der unmittelbaren Nähe des Auges irgend einer dargestellten Figur aufgetragen findet, so weiß der Kritiker Schwarbelhans sofort, woher das kommt, — nämlich von Prügeln — und Kollege Nebeling und Dünkelmeyer befähigen diesen Schluß mit obligater Verbeugung, ohne deswegen dieses hyperrealistische Blaugrün für unsäglich schön zu halten!

Ein jeder dieser allwissenden Kritiker hat nun aber seine besondern Lieblinge unter den Malergeschlechtern, an die er nicht das leiseste Flecklein kommt läßt ohne den Widersacher mit Blut — roter Tinte zu bespritzen! Der eine verhimmelt den Bocchellino, der andere irgend einen Kleckander oder Waschlapski oder Crapulinski, ein dritter schwärmt für die russischen Dioskuren Kolkopfski und Schmierfinski, ein vierter legt seine Lanze ein für die guten alt-deutschen Machthaber und Schlafmüher, während der fünfte, Polterini, für die Franzosen Cul-de-jatte und Croc-en-jambe die Pauke schlägt und wenn nun vollends die gesamte kritische Rote öffentlich aufeinanderplagt und sich Privatduelle liefert, wenn Schwarbelhans dem Klauenritz, und Röchling dem Knöterich — oder umgekehrt — den Kopf mit dem Besen striegelt, was meinst Du, Heinrich, zu diesem otheitisch-moralischen Spektakelstück? Ist das auch bei robusten Nerven zum Aushalten? Ich wenigstens lasse diese Pelzwäcker ihr Zeug selber trocknen und die Kleinzüchter ihre Schweine selber hüten, schnüre mein Käuzel und flüchte hinaus zu Dir, wo man die Menschen noch lieber und die Natur aus erster Hand hat.

An das Burenvolk!

(Frei nach Conrad Ferdinand Meyer.)

Genug ist nicht genug! O hau' sie wacker,
Hau' sie, dass sie's ihr Lebtag nicht vergessen,
Die sich des blut'gen Räuberkrieg's vermessen!
Recht so: Jule, White, dann Methuen und Gataca!

Genug ist nicht genug! Die Krämerbande,
Die Dich in raschem Siegeslauf zu knechten
Meinte, die nur um Gold und Steine fechten,
Wurf sie mit Wucht und Schneid hinaus zum Lande!

Genug ist nicht genug! Zu neuen Siegen
Glückauf, Du wack'res Volk! Zu neuen Hieben
Frisch drauf und dran, dass hell die Funken stieben!
Genug kann nie und nimmermehr genügen! A. Z.

Das Evangelium der gepanzerten Faust.

Die 8 Seligpreisungen der Berliner Kreuzberg-Predigt.

- Selig sind, die geistig arm sind — Kohl! Die mundfertigen Vielseitigen, denn das Deutsche Reich ist ihr!
- Selig sind, die hier weinen — Blödsinn! Die bei Austern mit Sekt lachen, denn sie werden zu Uebermenschen erstarken!
- Selig sind die Sanftmütigen — Quatsch! Die Ferschnetterer, denn sie werden das Zuchthaus-Reich besitzen!
- Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit — Mumpitz! nach Zuchthauskurs und Geseß, denn sie sind die Satten!
- Selig sind die Barmherzigen — Unstinn! Die Unternehmer-Terroristen, denn sie haben die Zuchthausvorlage erlangt!
- Selig sind, die reinen Herzens sind — Mährte! — Die mit dem Urmel das Zuchthaus streifen, denn sie werden Erfolg haben!
- Selig sind die Friedfertigen — Messingblech! Die Kriegslustigen, denn sie werden des Königs Offiziere heißen!
- Selig sind, die um Gerechtigkeit — schieß gewickelt! Die um brutaler Willkür willen verfolgt werden, denn die Staats-Carriere ist ihr!

Zur Kußwut der englischen Misses.

Frei nach Heine.

In den Küßen, welche Lüge,
In der Liebe, welcher Schein —
Ach, die afrikan'schen Siege
Müssen eitel Küße sein!!

Barbierstreich.

Die Assumptionisten sind sehr pikirt
Ueber den „Figaro“ und erhoben Klage,
Gerichtliche gar! Warum? ist die Frage —
Ach, er hat sie mal über den Köffel barbiert.

Wunsch.

Der Coburger steht leider heute
Mehr oder minder vor der Pleite.
Und deshalb wünscht er nun so sehr,
Daß er der Bazenberger wär.

Trost . . .

„Nun ist EA ja glücklich wieder heim von England.“
„Ja — und sehr getröset!“
„Wofu getröset?“
„Na — wegen der grandiosen Schlappe in der inneren Politik! — Die Verscharrung der Zuchthausvorlage . . .“
„Hm — da hat Ihm wohl die englische Freiheit Trost zugesprochen?“
„Aee, das gerade nicht — aber bei John Bull hintz doch die äußere Politik!“
„Ach so — geteilte Schlappen sind halbe Schlappen . . .“
„Naturloch! Siehste — Spaß muß sein bei 'ner Leiche, sonst geht niemand mit zu Grabe . . . Hihih!“

Frucht der Bubenstreich.

„Nanu — was sagst du nun zu dem neuesten Chamberlain-Gewäsch von einer englisch-amerikanisch-deutschen Tripelallianz?“
„Ach, das ist blos eine bubenhafte folgeerscheinung der erhaltenen afrikanischen Hiebe!“
„Wieso bubenhaft?“
„Na — wenn Buben der Hintere mal ordentlich versohlt worden ist, trippeln sie auch so sonderbar herum!“

Kein Wunder!

Das Brit'sche Reich, ein großes Handelshaus,
„Macht!“ wohl in allen Zonen sonder Frage,
D'rum strebt es auch — so legt die Welt sich's aus —
Im Süden Afrikas nach einer — Niederlage! L.